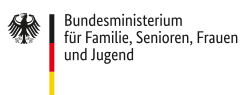


AUF!leben Eine Repräsentativ-Umfrage unter Jugendlichen zum Umgang mit der Corona-Krise in Alltag und Schule

Eine SINUS-Studie im Auftrag der
Deutschen Kinder- und Jugendstiftung

11/2021

Gefördert vom



im Rahmen des Aktionsprogramms



deutsche kinder- und jugendstiftung

1. Die Studie

Im Auftrag der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung führte das SINUS-Institut im Oktober 2021 eine deutschlandweite repräsentative Online-Befragung bei 2.005 Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren durch. Gegenstand der Untersuchung waren die Zukunftseinschätzung der Teenager, ihre Lebenszufriedenheit und Befindlichkeit in der Corona-Krise sowie die Situation an den Schulen und deren Krisenbewältigung. Zudem wurde nach den Erwartungen an die neue Bundesregierung gefragt.

Die Daten wurden nach Bildungsgruppen sowie entsprechend dem SINUS-Modell für jugendliche Lebenswelten analysiert.

Der vorliegende Bericht fasst die Studienergebnisse zusammen.

2. Der Jugend geht es nicht schlecht, sie ist aber nicht euphorisch

Auf die Frage, ob man optimistisch oder pessimistisch in die eigene Zukunft blickt, äußern sich zwei Drittel „eher optimistisch“. Uneingeschränkte Zukunftszuversicht teilen aber nur 14%. Dem stehen 19% gegenüber, die ein negatives Bild der eigenen Zukunft zeichnen („eher pessimistisch“: 18%, „sehr pessimistisch“: 1%). Bei den bildungsferneren Gruppen und in den unterschichtigen Lebenswelten ist das Bild nicht ganz so rosig – aber auch hier sind noch zwei Drittel im Großen und Ganzen optimistisch. Die vertiefte Lebensweltanalyse zeigt: Je traditioneller Weltbild und Werte der Jugendlichen sind, desto besser geht es ihnen. Die Zukunft Deutschlands und der Welt wird allerdings pessimistischer gesehen. Nur ein Bruchteil der jungen Generation (7%) ist uneingeschränkt optimistisch was die Zukunft des Landes angeht. Etwa die Hälfte ist eingeschränkt optimistisch. Wenn es um die Zukunft des Planeten geht, sind mehr als die Hälfte der Jugendlichen (56%) eher oder sehr pessimistisch.

Die meisten Jugendlichen tragen die Corona-Pandemie mit Fassung.

Die spontanen Assoziationen der Jugendlichen dazu sind mehrheitlich negativ getönt, kreisen um Langeweile, Einsamkeit, Freiheitseinschränkungen und Stress. Als positive Aspekte der Krise sehen manche die Entschleunigung und den sozialen Zusammenhalt, und insbesondere die Bildungsnahen sehen die Krise auch als Chance.

Trotz Corona geht es den meisten der befragten Jugendlichen nach eigener Auskunft überwiegend gut (58% sagen gut und 10% sehr gut), vor allem den Bildungsnahen, und den Jungen mehr noch als den Mädchen, die insbesondere für gesundheitliche Probleme sensibler sind. Am problematischsten, so die verbreitete Wahrnehmung, ist die in der Corona-Phase verlorene (Jugend-) Zeit und der Zwang zu Einsamkeit und Passivität. „Fear of missing out“ (FOMO) ist für die Teenager eine

besonders negative Corona-Konsequenz. 65% haben Angst, etwas im Leben zu verpassen, 70% leiden unter Veranstaltungsverböten, 68% beklagen Ausgangsbeschränkungen und 64% haben die Sorge, dass Freundschaften verloren gehen.

Bildungsferne Gruppen fühlen sich benachteiligt.

Die bildungsbenachteiligten Gruppen fühlen sich durch Corona in allen Lebensbereichen stärker beeinträchtigt und machen sich häufiger als die Jugendlichen mit höherer Bildung Sorgen um ihre soziale und materielle Teilhabe. 52% dieser Befragten weisen auf finanzielle Probleme in der Familie wegen der Corona-Krise hin. Auch mit den schulischen Beeinträchtigungen tun sich Befragte mit einfacher und mittlerer Bildung schwerer als die Gymnasiast:innen. Dabei wird von den Bildungsfernen vor allem beklagt, dass sie dem Online-Unterricht zuhause aus nicht gut folgen können, dass sich in der Folge Wissenslücken ansammeln und die Schulleistungen leiden.

Insgesamt sind die technischen und atmosphärischen Gegebenheiten zuhause aber nur für einen kleinen Teil der Befragten ein Problem beim Online-Unterricht. Schlimmer ist, dass die Lehrkräfte schlecht erreichbar sind, dass man zu viel Lernstoff (oder auch zu wenig) zu bewältigen hat und dass die Freude am Lernen verloren geht.

3. Bei der Krisenbewältigung helfen v. a. das soziale Umfeld und mediale Unterhaltungsangebote

Das soziale Umfeld hilft am meisten bei der Krisenbewältigung. Ebenfalls hilfreich – vor allem für Jungen – sind Unterhaltungsangebote in den elektronischen Medien. 67% der befragten Jugendlichen sagen, dass ihnen ihre Familie geholfen hat. 46% sagen das von ihrem Freundeskreis. 57% nennen Serien und Filme und 40% Computerspiele (bei den Jungen sind es sogar 58%). Alle anderen Bewältigungsansätze spielen eine untergeordnete Rolle. Insbesondere professionelle Unterstützung (z.B. private Nachhilfe, psychologische Beratung, Angebote der Kinder- und Jugendhilfe) wird kaum genannt.

Die typischen Krisenbewältigungsstrategien sind lebensweltspezifisch. So setzen etwa Adaptiv-Pragmatische (der jugendliche Mainstream) und Experimentalisten (die szenorientierten Nonkonformisten) mehr auf die Medien, hingegen die Expeditiven (die erfolgs- und lifestyle-orientierten Networker) mehr auf Sport und Gesundheit, Traditionell-Bürgerliche (die heimatorientierten Familienmenschen) und auch Postmaterielle (die weltgewandten bildungsnahen Teenage-Bohemians) auf ihre Familie.

4. Schulen in der Corona-Krise: nur mäßig erfolgreich

Für ihren Umgang mit der Corona-Krise bekommen die Schulen von den Jugendlichen die Note „befriedigend“. Dieses vergleichsweise milde Urteil darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Schulen nach Meinung der Befragten nicht wirklich gut mit der Krise zurechtkommen. Das Lehrpersonal gilt als überfordert. Nur die Hälfte der Lehrer:innen bewältigt den Online-Unterricht zufriedenstellend. Unterstützungsangebote von Seiten der Schule sind rar. Fast ein Drittel der Schüler:innen weiß nichts von solchen Angeboten und mehr als die Hälfte der Befragten hat keine entsprechenden Angebote genutzt. Das Homeschooling läuft eher holprig, insbesondere bildungsferne Jugendliche haben damit Probleme. Die Mehrheit der Schüler:innen beklagt zu wenig Mitspracherecht bei der Krisenbewältigung und zu geringe Selbstwirksamkeitserfahrungen. Von den Befragten mit einfacher und mittlerer Bildung fühlt sich nahezu die Hälfte manchmal gar nicht mehr zugehörig.

Trotz Problemen sind die Jugendlichen mitfühlend und verantwortungsbewusst.

Zwei Drittel zeigen Verständnis für die Herausforderungen, die sich den Lehrkräften stellen und sehen, dass sie zu Graden überfordert sind, dass sie kaum noch Zeit haben, um sich angemessen um ihre Schüler:innen zu kümmern und dass ihnen in der Corona-Krise – weil ja auch für sie die Situation neu ist – zu viel abverlangt wird.

Interessant ist, dass 80% der Jugendlichen sagen, seit Corona wieder gerne in den Präsenzunterricht zu gehen, weil sie dort ihre Klassenkamerad:innen treffen können.

5. Gewaltfreiheit, Gleichbehandlung und eine gute digitale Infrastruktur sind zentrale Aspekte für das Wohlfühlen in Schule

Auf die Frage, welche Aspekte ihnen wichtig sind, damit sie sich in der Schule wohlfühlen, geben die Jugendlichen – unabhängig von der besuchten Schulform – unmissverständliche Antworten: Keine Gewalt in jeglicher Form, kein Mobbing, Gleichbehandlung und eine gute digitale Infrastruktur sind zentrale Voraussetzungen für das Wohlfühlen in der Schule. Auch wichtig ist den Befragten, dass die Lehrkräfte motiviert sind, dass sie die unterschiedliche Leistungsfähigkeit ihrer Schüler:innen berücksichtigen und dass sie ein gutes Gespür dafür haben, wie es den Schüler:innen geht. Relativ am wenigsten wichtig für schulisches Wohlbefinden sind didaktische Aspekte und Zusatzangebote (z.B. AGs, Gruppenarbeit etc.).

Soziale Aspekte und Empathie des Lehrpersonals werden von Mädchen stärker eingefordert als von Jungen. Ein überdurchschnittliches Anspruchsniveau, d.h. mehr Aspekte, die als sehr wichtig bezeichnet werden, haben Befragte mit einfacher Bildung und Angehörige der Mainstream-Lebenswelt der Adaptiv-Pragmatischen. Für Jugendliche mit einfacher Bildung sind Rückzugsorte zur Erholung sowie Ansprechpartner:innen bei Problemen mit Mitschüler:innen überdurchschnittlich wichtig.

Bei den Voraussetzungen für schulisches Wohlbefinden klafft zwischen Wunsch und Wirklichkeit eine große Lücke.

Mit Ausnahme von didaktischen Aspekten monieren die Befragten in allen vorgegebenen Bereichen Defizite. Die größten Diskrepanzen betreffen Mobbing und Gewalt, die Gleichbehandlung aller Schüler:innen und die digitale Infrastruktur an den Schulen. Gerade die bildungsfernen Gruppen sehen bei der technischen Ausstattung die meisten Probleme. Eine ausreichende Digitalkompetenz der Lehrkräfte sieht nur ein Viertel der Befragten an ihrer Schule als gegeben an.

6. Hohe Erwartungen an die neue Bundesregierung

Die Jugendlichen wurden gebeten, ihre Erwartungshaltung an die neue Bundesregierung zum Ausdruck zu bringen. Hierfür wurden ihnen verschiedene Statements vorgelegt, die sie auf einer 4er-Skala mit den Polen „sehr wichtig“ und „überhaupt nicht wichtig“ bewerten sollten. Fasst man die Antwortkategorien „sehr wichtig“ und „eher wichtig“ zusammen, zeigt sich, dass alle vorgelegten Maßnahmen in der jungen Generation mehrheitsfähig sind – und zwar unabhängig von demografischen Merkmalen (Alter, Geschlecht, Bildung). Fast alle Jugendlichen (jeweils vier Fünftel und mehr) sind der Meinung, dass die Anliegen der jungen Generation viel ernster genommen werden müssen (95%), dass die Corona-Krise bewältigt werden muss (94%), dass die Schulen digital besser ausgestattet werden müssen (93%), dass ärmeren Familien geholfen werden muss (91%), dass die Schere zwischen Arm und Reich verkleinert werden muss (89%) und dass mehr Engagement im Kampf gegen den Klimawandel von Nöten ist (85%). Auch die stärkere Förderung von Schüler:innen mit herausragenden Leistungen (71%) ist eine Erwartung, die fast drei von vier Befragten haben. Ebenso ist die Einführung des Wahlrechts ab 16 Jahren der Mehrheit zumindest mehr oder weniger wichtig (58%), die zuerst genannten Maßnahmen werden aber mit wesentlich mehr Nachdruck eingefordert.

Bei den Erwartungen, die der neuen Bundesregierung als „sehr wichtig“ ins Pflichtenheft geschrieben werden, ergibt sich ein deutliches Ranking: Die Top3-Forderungen der jungen Generation lauten: Bewältigung der Corona-Krise (67%), bessere digitale Ausstattung der Schulen (63%) und die Anliegen der jungen Generation ernst nehmen (63%).

Was man von der neuen Regierung erwartet, variiert deutlich zwischen den Bildungsgruppen und den verschiedenen Lebenswelten.

Am anspruchsvollsten sind die Jugendlichen aus der Mainstream-Lebenswelt der Adaptiv-Pragmatischen. Am wenigsten ambitioniert sind die unterschichtigen Lebenswelten der Konsum-Materialisten und Prekären, die eine große Distanz zur „fremden Welt“ der Politik haben.